

CORNELIA YZER

Führungswechsel beim wichtigsten Pharmaverband

Peter Thelen
Berlin

Gerüchte gab es schon länger. Nun ist es amtlich: Cornelia Yzer (49), seit 1997 Hauptgeschäftsführerin des Verbands Forschender Arzneimittelhersteller (VFA), verlässt zum 1. Juni den wichtigsten unter den vier deutschen Arzneimittelverbänden. Offiziell geht sie auf eigenen Wunsch. „Nach 15 arbeitsintensiven und spannenden Jahren in einer Branche, deren Arbeit wie kaum eine andere unmittelbar den Menschen hilft, will ich mich nun einer neuen Herausforderung stellen“ erläuterte sie am Abend in einer Pressemitteilung ihren Entschluss. Doch vorher war durchgesickert, dass die Mitgliedsunternehmen nicht bereit waren, ihren im Februar 2012 auslaufenden Vertrag zu verlängern.



Cornelia Yzer

Grund dafür sind nicht nur Personalquerelen im Verband, für die Yzer verantwortlich gemacht wird. Sie wurden einer größeren Öffentlichkeit bekannt, als im Oktober der lange für die stellvertretende Geschäftsführung gehandelte Bereichsleiter Bork Bretthauer überraschend vom VFA zu Pro Generika, dem Interessenverband der Nachahmerproduzenten, wechselte. Yzer musste sich auch mit Vorwürfen auseinandersetzen, bei der letzten für die Branche mit tiefen Einschnitten verbundene Gesundheitsreform von FDP-Minister Philipp Rösler unglücklich taktiert zu haben.

Der VFA-Vorsitzende und Forschungsvorstand der Bayer AG, Wolfgang Plischke, lobte gestern Abend gleichwohl ihren „langjährigen erfolgreichen Einsatz“ für die deutsche Branche. Wohl nicht zu Unrecht. Immerhin hat die CDU-Frau den 1993 gegründeten Verband erst zu den ersten Lobbyadressen unter den Pharmaverbänden gemacht, als die der VFA heute wahrgenommen wird.

RETO FRANCONI, DUNCAN NIEDERAUER

Ein Lenker und ein Denker

Die Chefs der Frankfurter und der New Yorker Börse treiben die Fusion beider Unternehmen voran.

Rolf Benders, Christian Panster
New York, Frankfurt

Große Auftritte sind nicht die Sache von Reto Francioni. Konferenzen, Empfänge, Interviews - richtig wohl fühlt sich der Chef der Deutschen Börse nicht in seiner Haut, man sieht es ihm förmlich an, seinen Augen, den Mundwinkeln. Der Schweizer ist kein Mann der großen Worte. Was es dem Unternehmen denn brächte, wenn er mal auf den Putz hauen würde, fragt er, wenn man ihn darauf anspricht. Kurze Pause. „Nichts!“

Da passt es ins Bild, dass die Fusion der Deutschen Börse und der Nyse Euronext zur größten Handelsplattform der Welt, deren Verwaltungsratschef Francioni werden soll, in aller Stille, ja fast schon heimlich angebahnt wurde. Kein Wort nach draußen, nur wenige Sätze nach drinnen. Nicht einmal der Aufsichtsrat des Frankfurter Börsenkonzerns soll über die kühnen Pläne Francionis informiert worden sein. Es hätte ihm wohl auch niemand auf Anhub zugehört. Ein Zusammenschluss mit der Nyse Euronext unter deutscher Führung - das galt bislang als undenkbar. Denn schon in der Vergangenheit war Francioni gleich mehrfach abgeblitzt, als er nach Kooperations- und Fusionspartnern Ausschau hielt. Vor Jahren bei der Euronext, die damals als Vier-Länder-Börse mit Sitz in Paris noch eigenständig war, oder zuletzt bei der polnischen Börse.

Francionis neuer Partner im Cockpit der neuen globalen Superbörse ist da von ganz anderer Art. Duncan Niederauer, deutschstämmiger Amerikaner, präsentiert sich und Börse gerne auch schon mal volkstümlich. Trotz Finanzkrise zog er 2008 als „Marshal“ der bunten karnevalistischen Parade, mit der die Deutscheramerikaner ihrer Herkunft gedenken, durch Manhattan. Niederauer sucht den großen Auftritt, ist offener, auch zu Mitarbeitern.

Was man von dem Schweizer Francioni nicht gerade behaupten kann: Die Mail an seine Untergebenen ging gestern heraus - mit einem Tag Verspätung. „Wie Sie den Medien entnommen haben, gibt es Be-



Reto Francioni, Chef der Deutschen Börse (oben), und Nyse-Euronext-Chef Duncan Niederauer vor den Zentralen in Frankfurt und New York



richte über konkrete Gespräche zwischen der Deutschen Börse AG und der Nyse Euronext über einen möglichen Zusammenschluss“, heißt es darin. Und weiter: „Solche Gespräche finden tatsächlich statt.“ Für ein Seminar in Kommunikationswissenschaften empfehle sich Fran-

cioni damit wahrlich nicht, sagt einer, der schon lange für die Deutsche Börse arbeitet. „Eine absolute Frechheit“, sagt ein anderer.

Francioni ist nicht jedermanns Liebling, so viel steht fest. Bieder sei der Schweizer, ein abgehobener Technokrat, sagen seine Kritiker. Ei-

ner, der eigentlich nichts zu suchen hat an der Spitze eines Dax-Konzerns. Die, die es gut mit ihm meinen, nennen ihn einen Denker. Deshalb soll Francioni auch an die Spitze des Verwaltungsrats rücken und von dort aus die großen Richtlinien bestimmen. Niederauer dagegen soll sich als Macher um das Tagesgeschäft kümmern.

Tatsächlich ist Francioni, lange Zeit Offizier beim Schweizer Militär, anders als viele Konzernchefs. Bedächtiger. Während viele Topmanager rund um die Uhr wichtige Mails auf ihrem Blackberry prüfen, geht der promovierte Jurist am Wochenende schon mal gerne zum Fliegenfischen in die Berge. Viele unterschätzen ihn deshalb. Aber diesen Fehler sollte man nicht machen.

Ganz anders Niederauer. Er ist mehr Lenker als Denker. Seine Welt ist die Stadt. Anders als der beruflich vor allem bei Börsenvereinen und Börsenunternehmen großgewordene Francioni ist Niederauer ein Gewächs des Investment-Bankings. Die längste Etappe seiner beruflichen Laufbahn verbrachte er bei Goldman Sachs.

22 Jahre arbeitete er beim Wall-Street-Primus und war zuletzt als Partner unter anderem für dessen Handels- und Abwicklungsgeschäft zuständig. Er übernahm die Leitung der 219 Jahre alten Traditionsbörse 2007 nach der Übernahme der französischen Euronext vom später wegen des Kollapses der Investmentbank Merrill Lynch in Ungnade gefallenen Starmanager John Thain.

Doch eines verbindet die beiden: Sie teilen die gleichen Probleme. Beide haben sie mit drastisch rückläufigen Handelsumsätzen zu kämpfen. Alternative Börsen machen ihnen zu schaffen. In den vergangenen Jahren haben beide versucht, mit elektronischen Handelsplattformen die Kosten zu senken und gleichzeitig in neue Geschäftsfelder wie die Abrechnung von außerbörslichen Derivaten zu expandieren.

Vor allem bei der Kostensenkung stoßen sie an die Grenzen des Machbaren. Nun wollen sie mit der globalen Leitbörse in ein neues Zeitalter aufbrechen - der Denker und der Lenker.

FRANK WILLIAMS

Formel-1-Team wagt den Sprung an die Börse

Laura de la Motte
Frankfurt

Es soll keine emotionale Entscheidung sein, wenn Anleger unsere Aktien zeichnen, betonen Frank Williams, Gründer des britischen Traditionsrennstalls, und sein Vorstandsvorsitzender Adam Parr immer wieder. Doch die Präsentation gestern an der Frankfurter Börse war emotional.

Draußen neben den Bulle- & Bär-Skulpturen im Nieselregen steht ein blau-weißer Formel-1-Bolide. Passanten bleiben stehen und machen Fotos. Es ist das Auto, mit dem Jacques Villeneuve 1997 den letzten Weltmeister-Titel für das Team holte. Das ist lange her.

Drinnen wird ein Video gezeigt. Mit epischer Musik unterlegt, flimmern die Höhepunkte der Teamegeschichte über eine Leinwand: Das



Frank Williams

erste Rennen, der erste Sieg, sieben Fahrertitel, neun Konstrukteurstitel. Die Szenen aus der vergangenen Dekade aber sind rar. Das letzte Mal sah ein Williams-Pilot 2004 als Erster die Zielflagge. Die großen Zeiten für den Rennstall sind vorbei, das Team kämpft heute gegen das Mittelmaß. Am Ende des Films sagt Frank Williams mit seiner hohen brüchigen Stimme: „We love doing it. It's like oxygen, it fixes you.“ Williams lächelt schüchtern, als er sich selbst hört. Er mag die Musik, schiebt er schnell nach.

Williams ist kein Mann großer Worte, schon gar nicht, wenn er über Geschäftszahlen reden muss. Das überlässt der 68-jährige lieber eloquenten Firmenmanager Parr. Man habe sich für Frankfurt statt London als Börsenplatz entschieden, weil hier im Entry Standard keine Sponsorenein-

nahmen offengelegt werden müssen, sagt dieser. Williams redet lieber davon, dass er bessere Autos bauen will, um wieder erfolgreich zu sein. Seine blauen Augen leuchten, wenn er davon erzählt.

Seit einem Autounfall Mitte der 80er-Jahre sitzt der Vater dreier Kinder im Rollstuhl, ist vom Hals abwärts gelähmt. Die Leitung seines Teams hat er aber nie abgegeben. Im Formel-1-Zirkus ist Williams inzwischen eine Legende. 1977 gründete er zusammen dem Ingenieur Patrick Head sein Team. Es ist heute eines der wenigen, die keinen großen Motorenhersteller im Rücken haben.

Der Kompagnon will Ende des Jahres aussteigen und verkauft jetzt einen Großteil seiner Aktien, um den Börsengang möglich zu machen und Kapital aus seinem Lebenswerk zu schlagen. Williams bleibt weiter Mehrheitseigner, ein Rückzug aus dem Formel-1-Zirkus wird ihm schwerfallen. Er liebt einfach die Geschwindigkeit und den Lärm, hat er einmal gesagt.

WILLY BOGNER

Wieder fit für viele neue Skifilme

Joachim Hofer
München

Sieht so einer aus, der aus gesundheitlichen Gründen kürzertreten muss? Willy Bogner macht einen sehr entspannten Eindruck, als er gestern in München die Zahlen seines Lifestyle-Unternehmens präsentiert. Der 69-Jährige wirkt rundum zufrieden. „Im Moment macht es ziemlich Spaß“, jauchzt Bogner.

Im vergangenen September hatte sich das noch ganz anders angehört.

Auf Anraten seiner Ärzte müsse er seinen Job als Chef der Münchener Olympiabewerbung sofort aufgeben, ließ er damals mitteilen. Die vielen Reisen, das politische Hickhack, die nicht enden wollenden Intrigen, all das hatte Bogner wohl schwer zusetzt.

Seither macht der Unternehmer wieder das, was er am liebsten tut: Er filmt, er fährt Ski - und er führt seine Modefirma. Das lässt ihn wieder aufblühen. Gleich nach dem Abschied von der Bewerbungsgesell-

schaft hat sich Bogner darange-macht, einen 3-D-Film zu drehen, für den es nicht einmal Kinos gibt.

Solche Projekte liebt Bogner. Er kann sich die Extravaganzen leisten, denn die Firma läuft glänzend. Der Umsatz ist im vergangenen Geschäftsjahr um 17 Prozent auf 151 Millionen Euro geklettert, die Rendite, bezogen auf den Vorsteuergewinn, liegt bei 17 Prozent.

Ans Aufhören denkt Bogner noch lange nicht: „Im Lifestyle-Bereich ist ein Eigentümerwechsel riskant.“

BUSINESS LOUNGE

Berlin: Im Hotel de Rome trafen sich auf Einladung der Personalberatung Odgers Berndtson „Deutschlands Chefinnen“. Margret Suckale, ab Mai im Vorstand von BASF, diskutierte mit Bettina Volkens, Vorstand bei DB Regio, und Tanja Kewes, Handelsblatt (von links).



Bericht Seite 63



Berlin: Dieter Kosslick (links), Leiter der Berlinale, und Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) posierten zum Start der Filmfestspiele vor der Installation „Holy Wood“ des Künstlers Ralf Schmerberg.



Los Angeles: Der legendäre Musikproduzent und Sony-Kreativchef Clive Davis (links) eröffnete das nach ihm benannte „Clive Davis Theater“. Randy Phillips und Tim Leinweke (re.) vom Konzertveranstalter AEG assistieren.

KURZ NOTIERT

Deutsche-Bank-Preis für Ökonom Kenneth Rogoff

Der US-Ökonom Kenneth Rogoff von der Harvard University hat den Preis der Deutschen Bank für Finanzökonomie erhalten. Damit werde seine „Pionierarbeit“ im Bereich internationale Finanzwirtschaft und Makroökonomie gewürdigt, insbesondere seine Arbeiten zum Ursprung der Krise, hieß es. Der Preis ist mit 50 000 Euro dotiert.



Kenneth Rogoff

Merck ernennt Chief Diversity Officer

Jennifer O'Leary, derzeit Leiterin Kommunikation für den Bereich Personal beim Darmstädter Pharmakonzern Merck, wird zum 1. April zusätzlich die neu geschaffene Position des Chief Diversity Officers übernehmen. Sie soll Strategien und Maßnahmen erarbeiten, um unter anderem den Anteil von Frauen in Führungspositionen deutlich zu erhöhen. Weltweit soll dieser Anteil bis zum Jahr 2016 auf 25 bis 30 Prozent steigen.

DIW-Vize stellt Posten zur Verfügung

Nach dem Rückzug von DIW-Präsident Klaus Zimmermann stellt nun auch Vize-Präsident Alexander Kritikos sein Amt zur Verfügung. Kritikos war erst im Mai 2010 als Vize berufen worden. Er gilt als Gefolgsmann Zimmermanns. Heute will Kuratoriumschef Bert Rürup eine neue Führungsmannschaft für das DIW vorstellen. Interimspräsident soll der Ökonom Gert Wagner werden. Er wird das DIW bis Ende 2012 leiten. Außerdem soll der Ökonom Georg Weizsäcker eine wichtige Rolle bei der Neuausrichtung des DIW spielen.

Fed-Mitglied Warsh tritt zurück

Fed-Gouverneur Kevin Warsh, ein Vertreter der straffen Geldpolitik, gibt überraschend seinen Posten bei der US-Notenbank auf. Er trete Ende März ab, teilte er gestern mit. Gründe nannte er keine. Warsh gilt als einer der wenigen Kritiker von Fed-Chef Ben Bernanke und dessen lockerer Geldpolitik. US-Präsident Barack Obama kann nun wie bereits 2010 einen Unterstützer Bernankes ernennen.

Dillinger Hütte findet Chef in eigenen Reihen

Karlheinz Blessing ist zum Vorstandschef der Dillinger Hütte berufen worden. Er folgt damit Paul Belche, der den Posten aus „persönlichen Gründen“ vorzeitig geräumt hatte. Blessing ist bislang Arbeitsdirektor des Stahlproduzenten und zudem Vorstandsvorsitzender bei der Schwesterhütte Saarstahl. Blessing ist seit 17 Jahren bei der Dillinger Hütte tätig.



Karlheinz Blessing



Wimbledon - Tennis der Extraklasse

20.06. - 03.07.2011

Erfüllen Sie sich Ihren Traum und erleben Sie Wimbledon live - das wichtigste Tennisturnier des Jahres! Sichern Sie sich jetzt Ihre exklusiven Eintrittskarten zu den legendären Spielen und erleben Sie hautnah das Tennisereignis des Jahres.

- 3 Übernachtungen im King Deluxe Zimmer inkl. englischem Frühstück im stilvollen Designhotel Cumberland Hotel
- Eintrittskarte zu Vorrundenspielen (Halbfinale/Finale buchbar gegen Aufpreis)
- 2x Mittagessen (Buffet) und Morning Tea im Wimbledon Experience Club
- Visitor Travelcard zur freien Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel (2 Tage)
- Wimbledon-Souvenirpaket mit Tasche, Wasserflasche & Programmheft

Zusätzlich buchbar:

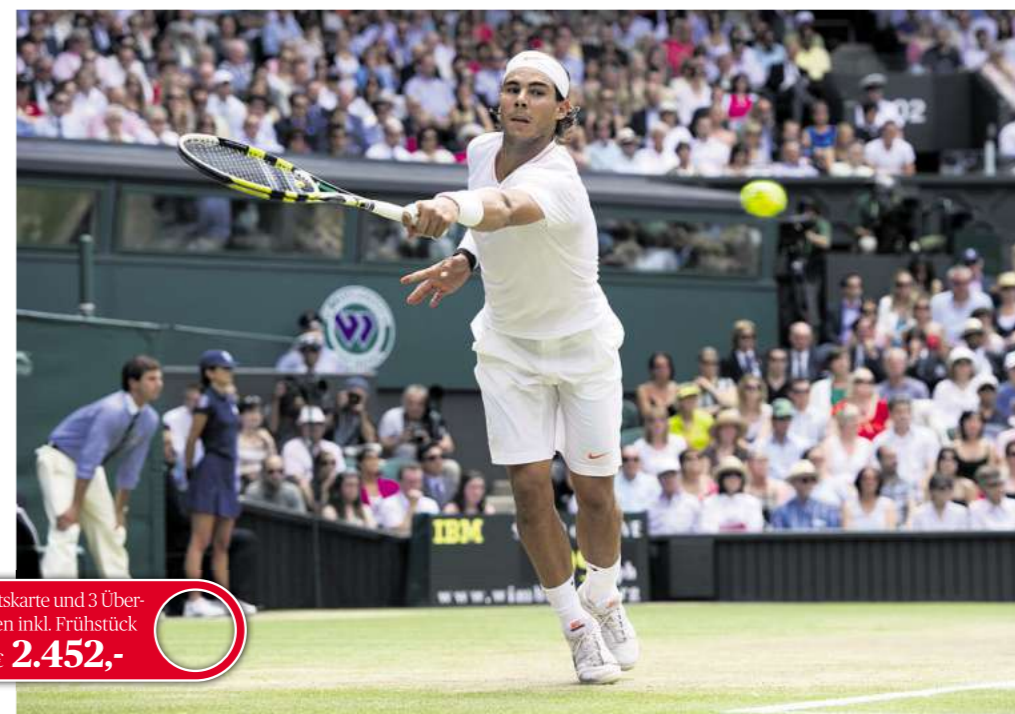
- Gatsby-Club (€ 258,-): reservierte Tische für 4 Personen (oder mehr). À-la-carte-Menüs, Champagner-Cocktail-Empfang, Afternoon-Tea
- Flug mit Lufthansa ab € 108,- p. P.

Jetzt hier schnell und günstig buchen:

service@hreisen.de

0180/533 7555

www.hreisen.de



p. P. Eintrittskarte und 3 Übernachtungen inkl. Frühstück im DZ ab € 2.452,-

Eine Kooperation von:

Handelsblatt

